



Susanne C. Pils

Bestimmte Männlichkeit. Überlegungen zur Erziehung adeliger Knaben im 17. und 18. Jahrhundert

Vor dem Jahre 1681 erstellte Karl Eusebius von Liechtenstein eine Instruktion zur Haushaltsführung für seinen Sohn zu dessen bevorstehender Hochzeit. Er handelte damit unter anderem in dem Bestreben, die Erziehung zukünftiger Generationen des Hauses Liechtenstein für den Dienst am Kaiserhaus und zur Ehre der eigenen fürstlichen Familie zu gewährleisten. Als umfangreiche Erziehungsvorschrift für seine Nachfahren, gehört diese Instruktion den „politischen Testamenten“ an und behandelt die Problemkreise Ehre und Tugend, adelige Ehe, Liebe und Sexualität.¹ Diese Instruktionen, die innerhalb der Schriften zur Fürstenerziehung einen nicht unbeträchtlichen Raum einnehmen,² richten sich hauptsächlich von Vätern an ihre Söhne,³ manchmal an ihre Töchter,⁴ seltener von Müttern an ihre Töchter.⁵ Mehr noch als diese Instruktionen, verdeutlichen die Briefe von Vätern (und Müttern) an ihre Söhne, vor allem aber auch die Korrespondenz zwischen Vätern und den Hofmeistern sowie Lehrern ihrer Söhne den väterlichen bzw. elterlichen Zugriff auf die Erziehung adeliger Knaben und die Konstruktion ihrer Männlichkeit.⁶

¹ Vgl. dazu Beatrix BASTL, Tugend, Liebe, Ehre. Die adelige Frau in der Frühen Neuzeit, Wien/Köln/Weimar 2000, S. 381. Zur Instruktion des Karl Eusebius von Liechtenstein vgl. auch Gernot HEISS, „Ihro keiserliche Mayestät zu Diensten ... unserer ganzen fürstlichen Familie aber zur Glori“. Erziehung und Unterricht der Fürsten von Liechtenstein im Zeitalter des Absolutismus, in: Evelin OBERHAMMER (Hg.), Der ganzen Welt ein Lob und Spiegel. Das Fürstenhaus Liechtenstein in der frühen Neuzeit, Wien 1990, S. 155–181.

² Vgl. zu diesem Problemkreis eingehend die Arbeit von BASTL (wie Anm. 1), S. 378 ff.; sowie Rainer A. MÜLLER, Die deutschen Fürstenspiegel des 17. Jahrhunderts. Regierungslehren und politische Pädagogik, in: Historische Zeitschrift 240 (1985), S. 571–597, und Stefan SKALWEIT, Das Herrscherbild des 17. Jahrhunderts, in: Historische Zeitschrift 184 (1957), S. 74–76.

³ Neben der Instruktion des Fürsten Karl Eusebius Liechtenstein (VA 5-2-2 Fürstlich Liechtensteinsches Domänenarchiv Wien; Kopie des 18. Jahrhunderts), deren kritische Edition noch aussteht (eine Auswertung erfolgte von HEISS (wie Anm. 1), sowie von Gernot HEISS, Standeserziehung und Schulunterricht. Zur Bildung des niederösterreichischen Adelligen in der frühen Neuzeit, in: Adel im Wandel. Politik – Kultur – Konfession 1500–1700, Wien 1990 (Katalog des NÖ Landesmuseums, NF 251), S. 390–407), nennt BASTL (wie Anm. 1), S. 379, Anm. 181, die Väterliche Ermahnung an Anton Florimund von Egkh-Hungersbach (Rotenburg, 26. Oktober 1720; Steiermärkisches Landesarchiv, FA Attems (Egkh-Hungersbach), Sch. 60, H. 449), bevor dieser in das Konvikt in Dillingen abreiste, und die Instruktion für Franz Augustin von Wildenstein (1704–1737; Steiermärkisches Landesarchiv, FA Lamberg, Sch. 205, H. 90 b), sowie die Instruktion für den Hofmeister des Grafen Sigmund Weikhard von Auersperg (1693; Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, FA Auersperg, Fasz. C/48/10).

⁴ Zum Beispiel Fürst Johann Weikhard von Auersperg (1615–1677) an seine Tochter Aloisia (Laibach, 30. Mai 1676), in: Grete MECENSEFFY, Im Dienste dreier Habsburger, Wien 1938, S. 505–508.

⁵ Vgl. dazu Elisabeth KOVÁCS, Die ideale Erzherzogin – Maria Theresias Forderungen an ihre Töchter, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 94 (1986), S. 49–80.

⁶ Zu den Briefen vgl. z.B. jene aus dem Familienarchiv Harrach (Österreichisches Staatsarchiv, Abteilung Allgemeines Verwaltungsarchiv).



Die Frage, ob in den Augen des Vaters alle Kinder gleich waren oder ob nur der älteste Sohn auf seine Aufmerksamkeit zählen konnte, liegt nahe.⁷ Zwar war es im Regelfall der Erstgeborene, der beim Tod des Vaters das Erbe als Familienoberhaupt antrat, während die nachgeborenen Söhne meist zu geistlichen Würden oder einer militärischen Laufbahn bestimmt wurden, doch blieb jeder jüngere Bruder ein potenzieller Älterer, bis dieser selbst Nachkommenschaft hatte. Trat dies nicht ein bzw. verstarb dieser, traten die jüngeren an die Stelle älterer Brüder. Das bedingte zum einen, dass ihre Erziehung genauso gewissenhaft sein musste, sie andererseits gegebenenfalls die ihnen bereits von Kindheit an zuerkannten und anerzogenen Rollen an neue Aufgaben anpassen mussten.

Inwieweit die von Eltern bestimmte Männlichkeit sich auf das Leben junger Männer auswirkte, die ihren vorgezeichneten „Lebensweg“ aufgeben mussten, möchte ich in meiner Projektskizze zur Diskussion stellen. Auch den Fragen, was es generell für Söhne des Adels bedeuten konnte, deren Werdegang von ihren Eltern weitgehend vorbestimmt war, ob sie Möglichkeiten hatten, eigene Vorstellung durchzusetzen, und was passierte, wenn sie sich tatsächlich gegen bestimmte (geänderte) Rollenerwartungen zur Wehr setzten, soll (in weiteren Arbeiten) nachgegangen werden.

Jüngere Brüder

Eine Pockenerkrankung wurde im Jahre 1654 dem römischen König Ferdinand IV., König von Böhmen und Ungarn, und seinem für den geistlichen Stand bestimmten Bruder zum Verhängnis. Knapp zwanzigjährig starb mit Ferdinand der zur Regierung erzogene älteste Sohn Kaiser Ferdinands III., sein jüngerer, 1640 geborener Bruder Leopold folgte ihm als Thronerbe nach. Ob Leopold tatsächlich lieber Geistlicher geworden wäre und dieser Umstand seine tiefe Frömmigkeit erklärte, wie es einige Biografen aus seinem Leben schließen, oder ob er lediglich die „traditionelle habsburgische Frömmigkeit“ lebte, ist schwer zu klären.⁸ Als er 1657 seinem Vater auf den Thron folgte und damit eine 47 Jahre währende Regentschaft antrat, war er 17 Jahre alt und schien seinen Aufgaben durchaus gewachsen.⁹

Etwas älter, nämlich 19 Jahre, war Franz Anton Harrach (1665–1727), als sich sein von seinen Eltern für ihn geplanter Lebensweg in Frage stellte, genauer: von seinen Eltern, Ferdinand

⁷ Vgl. Yvonne KNIBIEHLER, *Geschichte der Väter. Eine kultur- und sozialhistorische Spurensuche*, Freiburg/Basel/Wien 1996 (Frauen – Kultur – Geschichte 5), S. 146.

⁸ Vgl. zu Leopold Brigitte HAMANN, *Die Habsburger. Ein biographisches Lexikon*, Wien 1988 (Beitrag über Leopold von Volker PRESS, S. 252–255); Thomas M. BARKER, *Doppeladler und Halbmond. Entscheidungsjahr 1683*, Graz/Wien/Köln 1982; Oswald REDLICH, *Weltmacht des Barock, Österreich in der Zeit Kaiser Leopolds I.*, Wien 1961; John Philip SPIELMAN, *Leopold I. Zur Macht nicht geboren*, Graz/Wien/Köln 1981.



Bonaventura Harrach (1636–1706) und Johanna Theresia Harrach (geb. Lamberg; 1639–1716), in Frage gestellt wurde. Ebenso wie Leopold war er bereits als Kind dazu bestimmt worden, Geistlicher zu werden, und seine Mutter wünschte sich 1676 in einem ihrer Briefen an ihren in Spanien als Botschafter tätigen Mann für *den Franzen ein geistlicheß benefizi oder wies heist*.¹⁰ Vergleichbar mit Leopold starb auch sein älterer Bruder unvorhergesehen im Alter von 22 Jahren. Mit Karel (1662–1684), für den sich seine Mutter im bereits erwähnten Brief den Orden vom Goldenen Vlies erwünscht und den sein Vater bereits sehr jung erhalten hatte, verlor das Elternpaar Harrach in der Schlacht von Ofen 1684 den Sohn, der für seine Mutter vor seinen jüngeren Brüdern *alzeit den vorzug haben* würde, auch wenn *die andern manirlicher*¹¹ wurden, und der als Nachfolger des Hauses Harrach vorgesehen war. Im Gegensatz zu Leopold konnte sich Franz Anton jedoch Widerspruch leisten, als sein Vater ihn zur Aufgabe des geistlichen Standes drängen wollte: Er hatte zwei jüngere Brüder, auf die zurückgegriffen werden konnte. Der Drittgeborene, 1684 15-jährige Alois („Luis“) Thomas Raimund (1669–1742), für den sich seine Mutter 1676 *ein gwestorädt*,¹² ein Hofamt, gewünscht hatte, übernahm schließlich das Fideikommiss¹³ und setzte die Familie fort, während sein älterer Bruder 1727 Erzbischof von Salzburg wurde. Der jüngste Bruder machte ebenfalls kirchliche Karriere: Johann Joseph Philipp (1678–1764), den seine Mutter bereits als fünfjährigen als *recht frumb* [= brav] bezeichnete, *daz er noch nie keine steß* [= Schläge] *hadt becomen*,¹⁴ hatte sehr früh eine Vorliebe für ein geistliches Amt gezeigt. Besorgt schrieb Johanna ihrem Mann, *daz der Hanß Joseff ganz meläncollisch sei, auch nie tanzen wollen, und kein schlaff hat, und allweil sogt, er wolt geistlich werden; ich bin recht in sorgen, daz der bueb etwan ein kranckheit oder schaden hot, den er ihmb nicht traud zu sopen, und sie bittet ihren Mann, er schreib ihmb und dem*

⁹ Zu den Lebenswegen der jüngeren Söhne aus dem Hause Habsburg vgl. auch Karl VOCELKA/Lynne HELLER, *Die private Welt der Habsburger. Leben und Alltag einer Familie*, Graz/Wien/Köln 1998, S. 235–262.

¹⁰ ÖStA-AVA, FA Harrach, Karton 350, TZ 19. Dezember 1676.

¹¹ ÖStA-AVA, FA Harrach, Karton 350, TZ 22. Juli 1677.

¹² ÖStA-AVA, FA Harrach, Karton 350, TZ 19. Dezember 1676.

¹³ Zum Fideikommiss vgl. Otto FRAYDENEGG UND MONZELLO, *Zur Geschichte des österreichischen Fideikommissrechtes*, in: *Reformen des Rechts. Festschrift zur 200-Jahr-Feier der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Graz*, Graz 1979, S.777–808; sowie Herbert HOFMEISTER, *Pro conservanda familiae et agnationis dignitate*. Das liechtensteinische Familien-Fideikommiß als Rechtsgrundlage der Familien- und Vermögenseinheit, in: OBERHAMMER (wie Anm. 1), S. 46–63; DERS., *Familiengebundenes Eigentum. Bemerkungen zur Herkunft und „ständigen Wiederkehr“ der Familienfideikommisse*, in: Paul NÈVE/Chris COPPER (Hg.), *Vorträge gehalten auf dem 28. Deutschen Rechtshistorikertag, Nimwegen 23. bis 27. September 1990*, Nijmegen 1992, S.227–232.

¹⁴ ÖStA-AVA, FA Harrach, Karton 248, Brief 10. Juli 1683.



*hoffmeister, daz er seggen [= sehen] solte, woß ihmb sei.*¹⁵ Er wurde schließlich Komtur des Deutschen Ordens der Ballei Österreich.¹⁶

Doppelt so viele die ersten Lebensjahre überlebende Söhne wie das Ehepaar Harrach, hatten Maximilian Ulrich Kaunitz und Maria Ernestine Franziska Kaunitz zu versorgen, denn auch in dieser Familie war ein Fideikommiss zugunsten des erstgeborenen Sohnes eingerichtet worden, das Wenzel Anton Kaunitz (1711–1794) antrat. Während dieser älteste Sohn von einem Hofmeister im väterlichen Haus unterrichtet worden war und mit diesem 1731 nach Leipzig an die Universität zog, wurden zwei seiner Brüder in jüngeren Jahren an die dem Benediktinerkloster Ettal in Bayern seit 1710 angeschlossene Ritterakademie geschickt,¹⁷ ein dritter Bruder wurde 1742 bei den Dominikanern in Brünn unterrichtet. Alle Brüder von Wenzel Anton Kaunitz starben jung, der 1731 nach Ettal geschickte Karl Joseph (geb. 1715) etwa erlag 22-jährig während seiner theologischen Ausbildung in Rom einem „hitziigen Fieber“.¹⁸ Ihr Vater Maximilian Ulrich Kaunitz hatte ihren Lebensplan nach ihrer Stellung in der Reihenfolge der männlichen Geburten bestimmt und dirigierte die Erziehung und Ausbildung seiner Söhne fest und zielstrebig, examinierte seine im Haus erzogenen Söhne selbst, verfasste Anweisungen für die Erziehung ihrer Söhne außer Haus, die sich bis auf den täglichen Trunk der jungen Herren erstreckten und führte während ihrer Ausbildung in Ettal (1731–1737) mit Abt Placidus und dem Pater Regens Alphons von Arco einen Briefwechsel, in dem er sich vom Benehmen der Kinder berichten ließ und selbst Zensuren austeilte, wenn er Nachlässigkeit und Mängel bemerkte.¹⁹ Dem Hofmeister seines ältesten Sohnes Wenzel Anton schärfte er aus

¹⁵ ÖStA-AVA, FA Harrach, Karton 248, Brief 8. [ohne Monat und Jahr].

¹⁶ Vgl. Peter STENITZER, Die Deutschordensprovinz Österreich unter der Führung des Komturs und Balleioberen Johann Joseph Philipp Graf Harrach (1678–1764). Studien zur grundherrschaftlichen, kirchlich-seelsorglichen und karitativen Aufgabenstellung des Deutschen Ordens in Nieder- und Oberösterreich, Kärnten, Steiermark und Krain 1712–1764, phil. Diss. Wien 1992.

¹⁷ Zur Ritterakademie vgl. Norbert CONRADS, Ritterakademien der Frühen Neuzeit. Bildung als Standesprivilegien im 16. und 17. Jahrhundert, Göttingen 1982. Vgl. auch Klaus BLEEK, Adelserziehung auf deutschen Ritterakademien. Die Lüneburger Adelsschulen 1655-1850. 2 Bde., Frankfurt a. M. 1977. Zur praktischen Einübung des standesgemäßen Verhaltens war nach Leonhard Christoph Sturm (Anfang des 18. Jahrhunderts) die Ritterakademie *am allerbesten [...] als eine Hofhaltung* einzurichten. In seinem Idealplan einer Ritterakademie für Wolfenbüttel wurde deshalb der Speisesaal als jener Ort, an dem innerhalb der Ritterakademie die Rangordnung besonders deutlich wurde und geübt werden konnte, genau in die Symmetrieachse in den ersten Stock des Gebäudes gelegt. 1692 entstand der Plan in Wien eine *landständische Adelsschule (Academica)* zu eröffnen, die die Aufgaben der teuren und bisweilen gefährlichen Kavaliertouren übernehmen sollte, *auffdas finfu/ehro die Adelige Jugend zu ihrer selbst gebu/erend erzogen werden mo/ege* (ÖStA-AVA, FA Harrach, Karton 850: *Benachrichtigung / Uber die von denen Hochl/ebl. N. Oest. Herren / Herren Landsta/enden Anno 1692 Neu auffgerichte Academia*; vgl. dazu Klaralinda MA/Brigitta PSARAKIS, Reiselust – Ausgangspunkt Wien. Wien 1997 (Veröffentlichungen des Wiener Stadt- und Landesarchivs, Reihe B: Ausstellungskataloge, H. 52), S. 8.) In ihr sollten jene Riten gelehrt werden, die dazu da sind, „um das Identitätssystem der Gruppe in Gang zu halten“ (Jan ASSMANN, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 1992, S. 143).

¹⁸ Zu Erziehung der Söhne von Maximilian Ulrich Kaunitz vgl. Grete KLINGENSTEIN, *Habsburgischer Adel im Zeitalter des Absolutismus. Herkunft und Bildung des Staatskanzlers Kaunitz*, Habil.-Schr. Wien 1972.

¹⁹ Vgl. dazu KLINGENSTEIN (wie Anm. 17), S. 132.



Anlass der Reise nach Leipzig ein, dass er „weder einige Maginifizienz in Kleidung noch in Spiel und anderen Partis de plaisir, bei welchen nichts zu lernen ist“ wünsche. Sein Sohn müsse sich „eben die Lust dazu vergehen lassen.“²⁰ Maximilian Ulrich war davon überzeugt, „daß die Söhne von den Müttern selten wohl erzogen wurden“, ²¹ zu lange würden die die Söhne in der Obhut der Mütter und ihrer Frauen bleiben und selbst im Alter von neun oder zehn Jahren noch bei Besuchen von befreundeten Damen geholt, geherzt und geküsst. Mit dieser Ansicht vertrat er die Meinung der Jesuiten, die sich dafür einsetzten, dass vor allem die Mütter *ihnen* [= den Kindern] *nit wollen alß gestaden, sonder straffen, dan sie durh ihr erziegen machen se offt, daz die kindter sambt ihnen verdambt werden*, worauf für Johanna Theresia Harrach feststand, dass sie *will ihnen bräff steß* [= Schläge] *geben*.²² Sie versichert ihrem Mann, die gemeinsamen Kinder während seiner Abwesenheit ordentlich zu „hofmeistern“, *daß er fein manirlihe kindter findt, wan er kombt, daß er nidt ursach hadt, mit mir zu krein* [= schimpfen], *daz ich ihmbß iberzieg; daß lob hab ich, solß zwar nidt selbst sagen, daz ihß haubt guedt erzieg*.²³

Eine Frage der guten Erziehung

Von der Amme bis zu den Bediensteten, die die Kinder versorgten, wurden die die jungen Herren umgebenden Personen mit Sorgfalt gewählt. Wie die Amme 1665 für den neugeborenen Franz Anton zu sorgen hatte, so betreuten daneben HofmeisterInnen Johannas ältere Kinder. Ihr Sohn Karel bekam 1665 *ein neien hoffmeister, aber er gefaldt mir nidt*,²⁴ schrieb sie ihrem Mann eher abwartend. Als die Amme von Franz Anton das Haus verließ, erhielt er eine Hofmeisterin, die mit Johannas Mutter aus Innsbruck gekommen war und von der sie im Vorfeld fürchtete, *eß sei nihtß besonderß, dan ihr son* [= der Sohn der Hofmeisterin] [...] *siht* [= sieht] *beirisch undt elendt auß, so bildt ih mir sie auh ein*.²⁵ Diese Hofmeisterin sah schließlich *woll keiner rehten hoffmeisterin kleih* [= gleich], und stellte sich als *ein aldtß weibel* heraus. *Mueß haldt mit ihr browiren* [= probieren], schrieb Johanna und *gott geb, daß sie waß nuz ist*.²⁶

²⁰ StA Brünn, FA Austerlitz III/48, Brünn 7. Juni 1731; vgl. KLINGENSTEIN (wie Anm. 17), S. 136, sowie Anm. 16.

²¹ KLINGENSTEIN (wie Anm. 17), S. 135.

²² ÖStA-AVA, FA Harrach, Karton 350, TZ 10. Jänner 1677. Zur Anprangerung übertriebener Nachgiebigkeit der Eltern gegenüber ihren Kindern vgl. Jacques GÉLIS Die Individualisierung der Kindheit, in: Philippe ARIÈS/Roger CHARTIER (Hg.), Geschichte des privaten Lebens. 3. Bd.: Von der Renaissance zur Aufklärung, Frankfurt a. M. 1995, S. 313–331, hier 323ff.

²³ ÖStA-AVA, FA Harrach, Karton 350, TZ 14. November 1665.

²⁴ ÖStA-AVA, FA Harrach, Karton 350, TZ 12. September 1665.

²⁵ ÖStA-AVA, FA Harrach, Karton 350, TZ 13. November 1665.

²⁶ ÖStA-AVA, FA Harrach, Karton 350, TZ 14. November 1665.



Besonders die Hofmeister der Söhne hatten umfassende (pädagogische) Qualitäten mitzubringen,²⁷ waren sie es doch, die die Stelle des Vaters als unbedingte Autorität zu vertreten hatten; das besagt zumindest die Theorie. In der Instruktion für seinen Sohn forderte Karl Eusebius von Liechtenstein deshalb von ihnen, Gehorsam und Schamhaftigkeit zu erreichen, „ohne die Freude des Kindes am Lernen und dessen Fröhlichkeit zu zerstören“,²⁸ und ohne dabei dessen Zuneigung zu verlieren. Auch wenn die Kinder in besonderen Fällen mit der Rute zu strafen wären und dies sogar nach Ansicht einer von Johanna bei den Jesuiten gehörten Predigt notwendig war, sollte das Lehrziel dennoch in erster Linie mit sanften Worten und Mitteln erreicht werden. Gerade die Jesuiten vertraten jedoch wie erwähnt eine andere Ansicht. Schläge als „Erziehungsmittel“ dürfte aber etwa Johanna Theresia Harrach in der Praxis, wie die Tagzettel vermitteln, jedoch kaum eingesetzt haben.

Der geistliche Hofmeister, der als „arbeitsloser“ Pfarrer 1676/77 die Erziehung der drei Söhne der Harrachs, Karel, Franz Anton und Luis, übernommen hatte und sich damit wie viele seiner Kollegen seinen Lebensunterhalt verdiente, überschritt – nicht nur in Hinsicht auf die körperliche Züchtigung ihrer Söhne – seine Kompetenzen nach Johannas Ansicht bei weitem. Nachdem ihr Sohn Karel zu ihr *mit ein ganz verweinden gesicht komen und daz maul geschwollen*, da er vom Hofmeister nach einer Schneeballschlacht verprügelt worden war, weil dieser ihm nicht geglaubt hatte, nicht begonnen zu haben, ließ Johanna den Hofmeister sofort zu sich holen und hat *ihn bräff ausgemacht* [= mit ihm geschimpft]; *er* [= Ferdinand] *kendt mich sohn* [= schon], *wie mir daz maul gedt, wan ich harb* [= böse] *bin, und gesagt, daz, schlägt er sie mer ohne erlaubnuß, daz ich ihmb waß anderß zeigen wir, dan er wiß kein manir und ich will daz geschegen soll, waß ich saff* [= anordne]; *er ist derschrockhen, hadt mir wellen lange madel* [= Geschichten] *erzellen, die hab ich nit anheren megen, weil ich gewist, daz er unrecht hat gehabt.*²⁹ Ihre Söhne durften nicht ohne ihre Erlaubnis geschlagen werden. Und sie durften auch nicht ohne ihre Erlaubnis ausgehen. Als sie im Mai 1677 um neun Uhr abends heimkam und ihre Söhne erst kurz nach ihr,

²⁷ Zur Ausbildung bzw. den Karrierewegen der Hofmeister vgl. z.B. Adolf MÄRZ, Die Entwicklung der Adelserziehung vom Rittertum bis zu den Ritterakademien, phil. Diss. Wien 1949, S. 168–176.

²⁸ HEISS, Erziehung und Unterricht (wie Anm. 1) S. 157.

²⁹ ÖStA-AVA, FA Harrach, Karton 350, TZ 20. Dezember 1676: *Ein gueden morgen mein saz, heidt bin ich vor 6 sohn mundter gewest und gebedt und umb halbe 8 auffgestanden und mich geschwindt angelegt, nacher ist der Carel mit ein ganz verweinden gesicht komen und daz maul geschwollen und ich hab eß kleich gesegen, so hadt er mirß gesagt, hab also balt den pfoffen* [= Pfarrer, i.e. der geistliche Hofmeister] *hollen lossen, und ihn bräff ausgemacht, er kendt mich sohn wie mir daz maul gedt, wan ich harb bin, und gesagt, daz schlägt er sie mer ohne erlaubnuß, daz ich ihmb waß anderß zeigen wir, dan er wiß kein manir und ich will daz geschegen soll, waß ich saff und 100 boskeiten, er ist derschrockhen hadt mir wellen lange madel erzellen, die hab ich nit anheren megen, weil ich gewist, daz er unrecht hat gehabt, und die ursach ist gewest, daz der Däniel hat mit ein schneballen ihn daz fenster brochen und klaßscheiben zerbrochen, hat er gesagt, daz er gewiß mueß voran haben abegeworffen* [= herunter geworfen], *waß er von nä* [= nein] *gesagt hat, hadt erß nit klauben wellen, nach den schen handel bin ich ihn die kirchen gefaren.*



kam es erneut zum Konflikt mit ihrem Hofmeister. Sie sei die Hausfrau und bestimme, was im Haus zu geschehen hätte und wie die Erziehung ihrer Kinder ablaufen sollte und wollte deshalb wissen, wann und wohin ihre Kinder ausgingen. Das Argument des Hofmeisters, dass die Kinder nicht wie angebunden gehalten werden könnten, entkräftete sie. Sie dürften ausgehen, so oft sie es von ihr verlangten. Der Hofmeister ging mit ihnen jedoch immer nur dann aus, wann er es wollte. Dass er zudem gern Wein trank, sprach nicht zu seinen Gunsten.³⁰

Umso mehr unterstützte sie ihren Sohn Karel wenige Tage später, als er sie hat *biden lasen, ich soll den geistlichen hoffmeister sagen, ich las ihn ihn der comedi nidt agiren, dan sie versamen gar vill ihn studiren, so hab ichß dan, dan er sagt, man halt es nur den pfaffen* [= den Jesuiten in der Schule], *und daz niemandt sicht und ihnen mecht er nicht agiren; der geist hadt mir gefallen, den kallen pffoffen* [= dem geistlichen Hofmeister] *hadt eß vertrosen und alß mir sagen lasen, er wiß, daz es mein herz* [= Ferdinand] *nit abschlaget und es sickht sich nit, daz manß abschlagt; ich hab gesagt, es gilt mir kleich, ich will nit; wan er wirdt hie sein und es saffen* [= anordnen], *so wirz mir sohn recht sein, aber hiez nicht, so ist er bliz harb* [= böse] *auff mich*.³¹ Auch wenn ihr Mann nach Meinung des Hofmeisters die Teilnahme an der Komödie in der Schule der Jesuiten befürworten bzw. aus Anstand sogar fordern würde,³² drückte Johanna ihren Standpunkt wiederum deutlich aus: Ihr Mann sei nicht anwesend und damit bestimme sie, was zu geschehen hätte. Neben dem unterschweligen Konflikt des Ehepaares Harrach, der – in den Tagzetteln vergleichsweise selten über ihre Kinder ausgetragen – schließlich im Bereich des Haushaltes eskaliert, drückt sie damit aber zugleich noch anderes aus: Die Erziehung der Kinder lag in den Händen der Eltern, sie bestimmten neben dem Bildungsweg ihrer Kinder auch den Umgang der Hofmeister mit ihnen, dem sich diese unterzuordnen hatten. Beratende Funktionen – zum Beispiel in Hinblick auf die Einstufung der Kinder in der Schule – übten im konkreten Fall der Familie Harrach auch ihre Beichtväter aus.

Das Haus, die Schule, manchmal der Prater, ein dem Adel vorbehalten Park vor den Toren Wiens, der (Jahr-)Markt, Besuche bei Hof, den Eltern von Johanna und anderen Verwandten und Bekannten, im Fasching Feste und Einladungen, in den Ferien die niederösterreichische Stadt

³⁰ ÖStA-AVA, FA Harrach, Karton 350, TZ 11. Mai 1677: *da komen meine bueben auch hämb, da bin ich bliz harb gewest und den ceistlichen sagen lasen, daz ich allzeit wisen will, wan die kindter ausgen und wohin, dan ich sei frau und ich hab es sohn so oft geschafft* [= befohlen] *und er duet es nit, ich will es nit leiden, so last er mir sagen, die kindter kenen nit so anbunden sein, aber ich las alzeit auß, so oft sieß begeren, er firdt sie aber aus, wanß ihmb einfalt, und hiez halt ich halt vill weniger auff ihn, weil er so geren wein trinckht, ich bin auff den pfaffen bliz harb* [= böse].

³¹ ÖStA-AVA, FA Harrach, Karton 350, TZ 16. Mai 1677.

³² Zur Bedeutung der Jesuitendramen bzw. dem Einsatz im Schulunterricht vgl. z.B. Helmut ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs*. Bd. 2: Das 16. und 17. Jahrhundert, Wien 1983, S. 163 f.



Baden bei Wien und die Harrachschen Besitzungen Bruck an der Leitha und Rohrau scheinen als Räume der Kinder in den Tagzetteln auf. Die Räume der Söhne unterschieden sich von denen der Töchter – was für die Söhne die Schule und die Ferien in Bruck an der Leitha sind, sind für die Töchter das Haus und die Besuche bei den Großeltern am kaiserlichen Hof.

Bereits einen Monat nach ihrer Ankunft in Wien im November 1676 fuhr *der Carel zu den undern jesowidern und lost sich exäminieren; der pfoff der verlangt auff alle weiß, daz er ihn die 5 sul soll gen, weill er son 2 jar die 4 gestudirt hat und der bater Suderman sagt, er soll noch ihn die 4 gen, da will ich geren seggen, wass sein wirdt, der Franz kombt auff daz merest ihn die andert sul.*³³ Zwar war der „Mann edler Abkunft“ zur „Tugend“ geboren, „doch blieb diese ohne Heranbildung ‚blind‘“³⁴ – und Bildung bedeutete auch für den frühneuzeitlichen Adel, in die Schule zu gehen.³⁵ Vom Hauslehrer und in der Schule lernten sie Schreiben und Lesen, Latein, neuere Sprachen, Rhetorik und Stil (sowie Mathematik). Daneben begannen sie mit dem Tanz-, Reit- und Fechtunterricht.³⁶ Gelehrte Erziehung im frühmodernen Europa ist „etwas, das viel Zeit verbrauchte. Der wichtigste Grund dafür ist, daß man zunächst fremde Sprachen erlernen muß, um danach in diesen mit gelehrtem Wissen umgehen zu können“.³⁷ Entscheidend in dieser Epoche ist, dass es nach Ansicht von Stichweh keine institutionalisierte Grenze zwischen Schulwesen und Hochschulerziehung gibt, sondern dass die einzige deutlich markierte Grenze im Schulwesen zwischen einer „Elementarbildung“ und dem Einsetzen „grammatischer Bildung“ liegt. Während die „Elementarbildung“ Schreib- und Lesekenntnisse sowie die Kenntnis des Katechismus vermittelt, schließt die „grammatische Bildung“ erstmals ein systematisches Sprachtraining an zuvor erworbene minimale Lateinkenntnisse an. Als voneinander getrennte Systeme sind „Elementarbildung“ und „grammatische Bildung“ gegeneinander geschlossen, während es innerhalb der gelehrten Bildung keine scharfe Diskontinuität mehr gibt. Nach dem Verständnis der Zeit besteht kein kategorialer Unterschied zwischen der Beherrschung der Sprache eines Textes, seiner Imitation, und dem Verstehen des

³³ ÖStA-AVA, FA Harrach, Karton 350, TZ 23. Dezember 1676.

³⁴ Otto BRUNNER, *Adeliges Landleben und Europäischer Geist. Leben und Werk Wolf Helmhards von Hohberg 1612–1688*, Salzburg 1949, S. 76 f.

³⁵ Vgl. Gernot HEISS, *Standeserziehung und Schulunterricht. Zur Bildung des niederösterreichischen Adelligen in der frühen Neuzeit*, in: *Adel im Wandel. Politik, Kultur, Konfession 1500–1700*. Niederösterreichische Landesausstellung Rosenberg 12. Mai – 28. Oktober 1990, Wien 1990, S. 391–407, hier 392; DERS., *Bildungswelten des niederösterreichischen Adels im gesellschaftlichen Wandel: Zum Bildungsgang im 16. und 17. Jahrhundert*, in: Grete KLINGENSTEIN/Heinrich LUTZ (Hg.), *Spezialforschung und „Gesamtgeschichte“*, Wien 1981 (*Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit*, 8) S. 139–157.

³⁶ Vgl. HEISS, *Standeserziehung und Schulunterricht* (wie Anm. 3) S. 398.

³⁷ Rudolf STICHWEH, *Der frühmoderne Staat und die europäische Universität. Zur Interaktion von Politik und Erziehungssystem im Prozeß ihrer Ausdifferenzierung (16.-18. Jahrhundert)*, Frankfurt a. M. 1991, S. 43.



Inhalts dieses Textes.³⁸ Die gemeinsame Sprache – Latein – garantierte in diesem System jedoch die Einheit aller Bildung.

Karel und Franz sollten wie andere ihrer Standesgenossen jeweils eine der beiden von den Jesuiten geleiteten Schulen in Wien besuchen.³⁹ Die Jesuiten, seit der Mitte des 16. Jahrhunderts im Bildungsbereich tonangebend und an der Formung einer geistigen Elite interessiert,⁴⁰ betrieben in Wien eine Schule im Professhaus bei der ehemaligen Karmeliterkirche Am Hof, die den Jesuiten 1554 übergeben worden war. Im Gegensatz zu diesen „Oberen Jesuitern“, befanden sich die „Unteren Jesuiten“ bei der (alten) Universität, die neben dem Jesuiten-Kollegium auch die Universität und das Jesuiten-Gymnasium beherbergte.⁴¹ Zwar gab es im Schulsystem der Jesuiten angeschlossene Konvikte, in denen arme Schüler Aufnahme finden sollten, grundsätzlich machte die Zahl der Zöglinge in den Konvikten im Vergleich zu den „auswärtigen“ Schülern („Externi“) im Durchschnitt jedoch nur fünf bis zehn Prozent aus.⁴² Wie aus ihren „Litterae Annuae“ ersichtlich, lehrten die Jesuiten in ihren seit der Mitte des 17. Jahrhunderts durchwegs als Gymnasien bezeichneten Schulen die „studia inferiora“ und die „studia superiora“, manchmal auch nur ersteres, den eigentlich Sekundarbereich.⁴³ Ihr Bildungsziel sahen sie vor allem in der Heranbildung christlicher Persönlichkeiten zum Dienst Gottes. Trotz der indirekt geäußerten Kritik des Adels, dass ihr Schulunterricht zu wenig praktisch verwertbares Wissen für die Dienste im breit gefächerten Behördenapparat anbot,

³⁸ STICHWEH (wie Anm. 36) S. 43 f.

³⁹ Zur Frage, ob Buben zu Hause von einem Hauslehrer bzw. Erzieher unterrichtet werden, dafür in einen anderen Haushalt geschickt oder zur Schule gehen sollten, vgl. für England Kenneth CHARLTON, *Women, Religion and Education in Early Modern England*, London/New York 1999, S. 131 ff.

⁴⁰ Vgl. Anne CONRAD, *Weibliche Lehrorden und katholische höhere Mädchenschulen im 17. Jahrhundert*, in: Elke KLEINAU/Claudia OPITZ (Hg.), *Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung*. Bd. 1: *Vom Mittelalter bis zur Aufklärung*, Frankfurt a. M./New York 1996, S. 252–262, hier 252. Zum Unterricht bei den Jesuiten vgl. Eva-Marie LOEBENSTEIN, *Die adelige Kavalierstour im 17. Jahrhundert – ihre Voraussetzungen und Ziele*, phil. Diss. Wien 1966, S. 66 f. Da sie an der humanistisch-theologischen Tradition ihres Studienprogramms festhielten und die für den Adel so wichtigen modernen Wissensgebiete nicht aufnahmen, konnten sie nach Ansicht der Autorin den jungen Adeligen jedoch nicht das bieten, was sie für ihre künftigen Tätigkeiten im Staatsdienst am nötigsten gebraucht hätten: „weltliche“ Bildung (S. 67). Zur Bildung des Adels vgl. auch BRUNNER (wie Anm. 33) S. 139–176 (Kapitel III.1: *Das Geistesleben des niederösterreichischen Adels*). Vgl. auch Karl VOCELKA, *Überlegungen zum Phänomen der „Sozialdisziplinierung“ in der Habsburgermonarchie*, in: Daniela ERLACH/Markus REISENLEITNER/Karl VOCELKA (Hg.), *Privatisierung der Triebe? Sexualität in der frühen Neuzeit*, Frankfurt a. M. u. a. 1994 (Frühneuezeitstudien, 1) S. 31–45, hier 37: „Ursprünglich nicht als Hauptteil der Ordenstätigkeit geplant, rückte das Schulwesen bald ins Zentrum jesuitischer Aktivitäten“.

⁴¹ Zum Schulbetrieb der Jesuiten (in Wien) vgl. Michael RUMPOLD, *Die „Recreatio“ in Erziehungsdenken und Erziehungspraxis der Jesuiten im deutschen Sprachraum von der Ordensgründung bis 1773*, phil. Diss. 1975, S. 42–46, bes. 43. Vgl. auch ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens 2* (wie Anm. 31) S. 137.

⁴² Vgl. ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens 2* (wie Anm. 31) S. 166.

⁴³ Vgl. ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens 2* (wie Anm. 31) S. 136. Zur genauen Beschreibung der Lehrbücher sowie des Unterrichts, der in den einzelnen Klassen zu lesenden Literatur und den sonstigen Lehr- und Freizeitinhalten in den Jesuitenschulen vgl. ebd. S. 152 ff. Zu den „studia superiora“ vgl. ebd. S. 186–195.



wurden hier auch die kaiserlichen Edelknaben unterrichtet.⁴⁴ Für den Adel hatte die Ausbildung eines zentralverwalteten Staates am Beginn des 16. Jahrhunderts, der damit einhergehenden Vernetzung der Kommunikation und Verschriftlichung ein Umdenken erfordert. Das gelehrte Wissen erhielt damit auch für den Adel einen anderen Stellenwert, führte weg von der Erziehung zur Geistlichkeit, hin zu einer Erziehung für die im Zuge des Verwaltungswachstums geschaffenen Ämter.⁴⁵ Gelehrtes Wissen, vor allem in Sprachen und den Rechtsfächern, bedeutete die Grundlage für die Übernahme dieser Ämter in der Landes- und Zentralverwaltung.⁴⁶ Dieser Umstand, der von nichtadeligen Schichten bereits frühzeitig erkannt und zu Karrierezwecken genützt worden war, forderte spätestens zu dem Zeitpunkt die Reaktion des Adels, als durch den Landesfürsten begünstigte Beamte in kürzester Zeit „sehr einflußreich, wohlhabend und schließlich geadelt wurden.“⁴⁷ Die „adeligen Exerzitien“, die neben Reiten, Fechten und Tanzen auch das Erlernen fremder Sprachen und Wissen aus Geschichte, Geographie, Architektur und den Ingenieurwissenschaften beinhaltete und die der Adel in den Jesuitenschulen vermisste, konnten zunächst nur im Ausland erworben werden. Für adelige Kinder boten aber gerade die Gesandtschaftsaufenthalte der Familien oft zusätzliche Möglichkeiten zum Spracherwerb, wie aus dem Beispiel der Harrachs deutlich wird. Um die kindter ihn die suhl [= Schule] zu firen, will der regendt [...] mein [= Johannas] kross sameten wagen klein machen lossen.⁴⁸ Karel und Franz sollten also täglich mit der Kutsche in die Schule gebracht werden. Diese Fahrt mit der Kutsche durch den überschaubaren Stadt-Raum verdeutlicht die Standesgrenzen zwischen der adeligen und der bürgerlichen Stadt Wien. Am 5. Jänner 1677 war es schließlich soweit: *heidt ist der Carel und Fernandickh daz erst mall ihn die sull gangen, da ist krosse freit, gott erhaltß bein lust.*⁴⁹ Die *sul ist ihnen noch vill lieber alß zu hauß zu studiren.*⁵⁰ Sie traten aus dem Bereich der Privaterziehung hervor, in der – im weitesten Sinne gedacht – außer den Eltern als „natürlichen Erziehern“, eine oder mehrere Personen im Haushalt lebten, die speziell mit Erziehungsaufgaben befasst waren. Unterscheidet Roger Ascham 1570 mit Verweis auf antike Autoren zwischen dem Präzeptor, dem Pädagogen und dem Vater, denen verschiedene Rollen bei der Erziehung zugeordnet waren, so fielen die

⁴⁴ Vgl. Helmut ENGELBRECHT, Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Bd. 3: Von der frühen Aufklärung bis zum Vormärz, Wien 1984, S. 55.

⁴⁵ Vgl. dazu HEISS, Standeserziehung und Schulunterricht (wie Anm. 3) S. 4.

⁴⁶ Vgl. Barbara ZUSCHNIG, Zur Anwendbarkeit der Interpretationsansätze Norbert Elias' auf die Geschichte der Adelserziehung im habsburgischen Absolutismus, Diplomarbeit Wien 1990, S. 60.

⁴⁷ Gernot HEISS, Bildungsverhalten des niederösterreichischen Adels im gesellschaftlichen Wandel. Zum Bildungsgang im 16. und 17. Jahrhundert, in: Grete KLINGENSTEIN/Heinrich LUTZ (Hg.), Spezialforschung und „Gesamtgeschichte“, Wien 1981 (Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit 8), S. 139–157, hier 143.

⁴⁸ ÖStA-AVA, FA Harrach, Karton 350, TZ 10. Dezember 1676.

⁴⁹ ÖStA-AVA, FA Harrach, Karton 350, TZ 5. Jänner 1677.



Rolle des Präzeptors und Pädagogen in der Praxis oft zusammen.⁵¹ Neben den geistlichen Hofmeister trat bei der Familie Harrach nur in Ausnahmefällen der Schreiber, der den jüngsten Sohn Luis wie erwähnt in der Zeit in Lesen und Schreiben unterrichten sollte, in der seine älteren Brüder zur Schule gefahren wurden. Sonst übernahm der geistliche Hofmeister offensichtlich auch seine schulische Erziehung im Haus, ebenso wie die Söhne in Spanien und vor allem auf der Reise nach Wien von nur einem Hofmeister unterrichtet worden zu sein scheinen. Der Bildungsweg der Söhne teilte sich nach diesen anfänglich gemeinsam verbrachten Schuljahren. Während der zur Fortsetzung der Familie vorgesehene älteste Karl mit 16 Jahren die allgemein übliche Kavaliertour antrat, übersiedelte der jüngere – zum Geistlichen bestimmte – Franz Anton nach Passau.⁵²

Ebenso wie Maximilian Ulrich Kaunitz ließ sich auch Ferdinand Bonaventura Harrach vom Hofmeister seines Sohnes, der ihn auf seiner Kavaliertour begleitete, eingehend über seine Studien, sein Auftreten in der Gesellschaft, seinen Umgang mit anderen jungen Adelligen berichten⁵³ und führte zudem auch mit seinem Sohn eine umfangreiche Korrespondenz, in der er ihn unter anderem seiner *ermahnung zuerindernt, das du alzeit mit vornehmeren undt ältern als du bist umbgehn sollest.*⁵⁴

Schlussbetrachtung

Die genannten Beispiele von adeligen Familien des 17. und 18. Jahrhunderts zeigen sehr deutlich wie stark gerade die väterlichen Zugriffe auf die Lebenswege ihrer Söhne waren. Die Projektskizze soll als Idee für weitere Arbeiten verstanden werden, die in den Familienarchiven des Adels zahlreich zur Verfügung stehenden Quellen in Hinsicht auf die Vater-Sohn-Beziehung, die Erziehung von Söhnen (und Töchtern) und das Vater-Sein zu untersuchen.⁵⁵

⁵⁰ ÖStA-AVA, FA Harrach, Karton 350, TZ 9. April 1677.

⁵¹ STICHWEH (wie Anm. 36) S. 51 f.

⁵² Franz Anton Harrach war seit 1685 Kanoniker in Passau, seit 1692 dort Dompropst und bis 1701 Offizial in Passau, vgl. dazu Ludwig KRICK, Das ehemalige Domstift Passau, Passau 1922, S. 7 und 84.

⁵³ Vgl. ÖStA-AVA, FA Harrach, Karton 677, Länderreise, Berichte des Hofmeisters Bilek, 1681/83.

⁵⁴ ÖStA-AVA, FA Harrach, Karton 677, Brief vom 30. April 1682 von Ferdinand Bonaventura an Karl Harrach.

⁵⁵ Vgl. dazu auch die Arbeiten von Heide WUNDER, Geschlechtsidentitäten. Frauen und Männer im späten Mittelalter und am Beginn der Neuzeit, in: Karin Hausen/dies. (Hg.), Frauengeschichte – Geschlechtergeschichte, Frankfurt a. M. 1992 (Reihe Geshichte und Geschlechter 1), S. 131–136 (zum Vater-Sein bes. S. 136); Claudia OPITZ, Mutterschaft und Vaterschaft im 14. und 15. Jahrhundert, in: ebd., S. 137–153; Dieter RÜNZLER, Vater-Sein. Veränderungen im mitteleuropäischen Vaterbild von der Neuzeit bis zur Gegenwart, in: Elisabeth VAVRA (Hg.), Familie. Ideal und Realität. Niederösterreichische Landesausstellung 1993, Barockschloß Riegersburg, Horn 1993, S. 22–31; sowie KNIBIEHLER (wie Anm. #).